

BRETT J. TALLEY


WAS NICHT  
LEBEN  
DARF

Aus dem Amerikanischen von Michael Siefener

FESTA

Die amerikanische Originalausgabe *That Which Should Not Be*  
erschien 2011 im Verlag JournalStone.  
Copyright © 2011 by Brett J. Talley

Einmalige Vorzugsausgabe Dezember 2021  
Limitiert auf 1500 Exemplare  
Copyright © dieser Ausgabe 2021 by Festa Verlag, Leipzig  
Lektorat: Joern Rauser  
Titelbild: [www.sabercore23art.com](http://www.sabercore23art.com)  
Alle Rechte vorbehalten



Für alle,  
ohne die dieses Buch  
nicht existieren würde.

»Wir leben auf einer beschaulichen Insel des Unwissens inmitten des schwarzen Ozeans der Unendlichkeit, und es war nicht vorgesehen, dass wir uns weit von ihr entfernen.«

*Cthulhus Ruf*

# PROLOG

Mr. Charles,

diesem Brief beigelegt finden Sie ein Dokument, von dem ich glaube, dass Sie es als höchst faszinierend erachten werden. Es wurde einige Zeit nach Mr. Westons Verschwinden unter seinen persönlichen Besitztümern entdeckt. Tatsächlich war es das einzige Schriftstück in dem Wandsafe seines Büros. Sein Inhalt ist verblüffend, aber trotz des Anscheins einer gewissen Folgerichtigkeit und Nachvollziehbarkeit befürchte ich, dass es Fragen hinsichtlich Mr. Westons geistiger Gesundheit während der letzten Tage seines Lebens aufwerfen wird.

Damit Mr. Westons Verfügung schnellstmöglich umgesetzt werden kann, bitte ich darum, dieses Dokument sofort zu vernichten, damit es nicht in die falschen Hände gerät. Dies mag vielleicht als einigermaßen drastisch erscheinen, aber ich glaube, dass Sie, sobald Sie das gelesen haben werden, was nur als die Fieberträume eines gebrochenen Geistes bezeichnet werden kann, ebenfalls der Meinung sein werden, dass es für alle Beteiligten und nicht zuletzt für das

Andenken von Mr. Weston das Beste wäre,  
wenn dieses Dokument nie wieder ans Tages-  
licht gelangt.

Stets der Ihre,

David Ashton  
Lovecraft, Hartford & Shanks

A dark, monochromatic illustration of a Gothic cathedral. The architecture is highly detailed with intricate carvings and pointed arches. In the foreground, a large, conical pile of skulls is stacked, extending from the bottom center towards the middle ground. The background shows a misty or smoky atmosphere with bare trees and a faint view of the cathedral's interior or courtyard. The overall mood is somber and macabre.

**TEIL I**

# I

## **Carter Weston:**

Der Tag ist gekommen – jener Tag, von dem ich schon immer gewusst habe, dass er einmal kommen wird – und meine Zeit ist knapp. Aber ich muss das Buch beschützen. Ich werde es nicht ausliefern, was mich das auch immer kosten mag. Und sollte mein Leben verwirkt sein, dann werde ich so sterben, wie ich gelebt habe: im Kampf gegen die schwarze Flut, die uns alle verschlingen will.

Ich vermute, dass dies mein Vermächtnis genannt werden kann, denn meine Familie sollte wissen, warum ich den größten Teil meines Lebens in den dunklen Ecken dieser Welt verbracht und mich den unaussprechlichen Schrecken verschrieben habe, die jenseits der Vorstellungskraft zivilisierter Menschen liegen. Ich habe sie von höllenversengten Ebenen zu klaffenden, bodenlosen Abgründen gejagt und von den mondbegänzten Türmen zerfallener Tempel bis zu dämonenverseuchten Ruinen, deren Alter völlig unvorstellbar ist. Aber ich vermochte sie nie zu besiegen. Ich wünschte, es wäre so. Doch bestenfalls habe ich sie im Zaum halten und ihren unausweichlichen Sieg hinauszögern können. Nein, niemand



kann das töten, was auf ewig ruht. Was schläft. Wartet. Und ich fürchte, die Zeit, da die Schrecken erwachen werden, steht uns bevor.

Ich hoffe, dass meine Familie mir vergeben kann. Ich hoffe, sie wird verstehen, warum ich mein Leben auf diese Weise gelebt habe. Ich hoffe, dass dieses Vermächtnis ihr Trost spenden wird. Denn es hat nicht schon immer so sein sollen. Ich hatte es nie darauf angelegt, in den Schatten zu leben. Es gab eine Zeit, da sich meine Interessen auf idyllischere Dinge bezogen.

Das waren jüngere, hellere Tage. Mein Vater ist ein Harvard-Absolvent gewesen, und er wollte, dass ich es ihm gleichtat. Ich fürchte, es hat ihm das Herz gebrochen, als ich mich für die Miskatonic University in Arkham, Massachusetts, entschied, anstatt jene altherwürdige, efeuumrankte Institution zu wählen. Inzwischen denke ich oft über diese Wahl nach und frage mich, welchen Weg mein Leben genommen hätte, wenn ich dem Wunsch meines Vaters gefolgt wäre. Ah, Bedauern ist eine Straße voller Löcher, die man besser nicht nehmen sollte. Aber alles hätte auch anders kommen können.

Ich ging zur Universität mit keinem extravaganteren Traum als dem, das Leben eines Akademikers zu führen. Und so schrieb ich mich für Geschichte ein, mit dem Schwerpunkt auf den Volksüberlieferungen von Neuengland. Dies war ein zwar ergiebiges, aber doch eng begrenztes Fach, zu dessen führendem Experten ich werden wollte. In Verfolgung dieses Ziels begegnete ich Henry Armitage.

Henry war ein brillanter Geist, allerdings schon als junger Mann sehr am Okkulten und an der Rolle interessiert, die es in den Geschichten und Legenden des kleinen Mannes spielte. Er war zur Miskatonic University gekommen, weil er den dunklen Schatten des menschlichen Verlangens studieren und begreifen wollte. Damals glaubte ich noch, die Mythen seien von Urmenschen ersonnen worden, weil sie all das erklären konnten, was er nicht verstand. Überrascht musste ich feststellen, dass Henry diese Ansicht nicht teilte. Er neigte zu der Auffassung, mehr als nur eine Spur von Wahrheit liege in jenen abergläubischen Vorstellungen und uralten Ängsten.

An einer anderen Universität hätten die Gelehrten eine solche Überzeugung vermutlich mit dem Hammer der Wissenschaft zerschmettert. Aber nicht an der Miskatonic University. Schon bald kannte ich die geflüsterten Gerüchte über den Schatten, der das alte Arkham bedeckte. Die Universität stand auf einem Gelände, das in alter Zeit von Hexen heimgesucht worden war, und manchmal wurde auch von namenlosen Riten gesprochen, deren unheilige Worte noch immer durch die dunklen Gänge hallten. Solches Gerede schob ich beiseite. Ich wollte nichts auf die von mir ausgewählte Universität kommen lassen. Aber es gab Augenblicke der Aufrichtigkeit, in denen ich mich der Wahrheit – oder wenigstens ihrem Abbild – zu stellen vermochte. Ich gehörte zur Miskatonic, und zwar nicht auf eine romantische, idealisierte Art. Diese Universität rief mich, zerrte an mir, und schon bevor ich

ihren Namen kannte, hatte ich mich danach geseht, an ihr zu studieren. Um die Wahrheit zu sagen, ich habe mich nie zuvor so zu Hause gefühlt wie an jenem Tag, an dem ich auf ihrem Gelände eintraf.

Aber ich schweife ab. Ich muss mich auf meine Geschichte konzentrieren. Mir bleibt nicht mehr viel Zeit, das weiß ich jetzt. Die Geschichten, die ich erzählen könnte, würden ganze Bände füllen, aber der Sand rieselt durch das Stundenglas, und ich habe meine Worte zu rationieren.

Es war Henry, der vorschlug, ich sollte bei Dr. Atley Thayerson studieren. Das überraschte mich damals, aber warum das so war, vermochte ich nicht zu erklären. Es schien völlig angemessen und nachvollziehbar, dass ich Dr. Thayersons Vorlesungen über Volkskunde und das Okkulte besuchte. Vielmehr wäre es für jeden überraschend gewesen, der mit meinen akademischen Studien vertraut war, wenn ich es nicht getan hätte. Aber etwas, das tief in mir vergraben lag, schreckte vor diesem Gedanken zurück. Dafür gab es keinen rationalen Grund – zumindest keinen, dem ich Ausdruck verleihen könnte. Ich hatte mich gegen das wachsende Gefühl der Unausweichlichkeit gewappnet. Aber Henrys einfacher Vorschlag überrannte meine anscheinend schwachen Verteidigungsmechanismen.

Henry und ich schrieben uns gemeinsam für Thayersons Vorlesungen ein, und schon sehr bald waren wir zu seinen besten Schülern geworden. Ich verschlang alles, was er sagte, und spürte die Geburt einer Obsession in mir. Das Okkulte sollte zu meiner

Leidenschaft werden. Das wird natürlich niemanden überraschen, der mich kennt, denn ich habe das Studium dieses Fachs zu meinem Lebensinhalt gemacht. Aber damals ist es für mich eine Offenbarung gewesen.

Jedenfalls bat ich Dr. Thayerson um die Möglichkeit, mich enger mit seinen vielgestaltigen Studien zu beschäftigen, und er gab nur allzu gern die Erlaubnis dazu. Damals öffneten sich mir die Augen für die dunklen Mächte, die sich in den Brachlanden jenseits der Grenzen der uns bekannten Welt bewegen. Aber das war für mich nur der Anfang, und meine Studien sind nichts anderes als eine akademische Übung gewesen. Ich verbrachte meine Wochenenden und jeden freien Augenblick damit, durch das ländliche Massachusetts zu reisen, so weit in die Wildnis hinein, wie mich die Straßen führen konnten. Und manchmal sogar noch etwas weiter. Ich reiste zu uralten Städten und Dörfern, die von einfachen Menschen bewohnt wurden und für die Boston ein fernes Xanadu voller moderner Wunder war. Ich lauschte ihren Geschichten, in denen es um nächtliche Heimsuchungen und um seltsame Kreaturen ging, die unter dem verdunkelten Mond wandelten, und um das schlafende Böse, das in die Träume der Menschen einzudringen vermag. Pflichtbewusst zeichnete ich diese Legenden auf und lächelte innerlich über die entsetzten Blicke der einfachen Leute, während sie ihre Geschichten erzählten. Ich hielt mich für weise, und mein Skeptizismus bekräftigte meine Weisheit noch. Aber ich hatte keinen Glauben.

Nein, ich fand das Okkulte auf dieselbe Art faszinierend, wie mich die Volkskunde schon immer gefesselt hatte. Das Studium der Mythen half der Menschheit dabei, die Wahrheit zu verstehen, aber es selbst bot keine Wahrheit. Und dann kam jener Tag im späten Januar meines zweiten Jahres an der Miskatonic University, an dem sich alles änderte.

# 2

An dem Tag war die Luft zwar so frisch wie an jedem anderen im Januar, doch im Wind lag eine unnatürliche Kälte, die einen Sturm vorhersagte. Die eisengrauen Wolken, die über den Himmel krochen, hingen so tief, als wären sie bis zum Bersten voll mit Winterschnee gewesen.

Bei einem lodernden Kaminfeuer las ich in meinem Zimmer gerade zufrieden in Cotton Mathers *Wonders of the Invisible World*, als es heftig an der Tür klopfte. Es war Henry.

»Tut mir leid, wenn ich störe, Carter. Ich habe heute Dr. Thayerson getroffen, und er scheint dich unbedingt sprechen zu wollen.«

Ich erinnere mich noch, wie ich ein Lesezeichen zwischen die Seiten legte. Es sollte viele Jahre dauern, bis ich zu diesem Buch zurückkehrte. Ich war ein bisschen verwirrt, denn ich hatte Thayerson erst am Tag zuvor gesehen, und er war mir so entspannt und fröhlich wie immer erschienen. Daher konnte ich mir nicht vorstellen, warum er schon wieder so dringend mit mir reden wollte.

»Hat er gesagt, worum es geht?«, fragte ich Henry, als ich meine Schuhe anzog und in den schweren Mantel schlüpfte.

»Das hat er nicht. Er hat mir nur aufgetragen, ich solle dich aufsuchen und dich sofort zu ihm schicken. Mehr wollte er nicht sagen, und ich muss gestehen, dass ich mir Sorgen mache. Hoffentlich ist nichts Schlimmes passiert.«

Ich erkannte die Anspannung auf Henrys Gesicht. Damals besaß er die eiserne Gelassenheit noch nicht, die ihm die Zeit und viele bittere Erfahrungen seitdem verliehen haben.

»Ich bin sicher, dass es nichts Wichtiges ist, Armitage«, sagte ich und legte ihm die Hand auf die Schulter. »Ich fürchte, Thayerson wird auf seine alten Tage ein wenig wunderlich. Vermutlich hat er vergessen, dass er erst gestern mit mir gesprochen hat. Was soll sich im Verlauf eines Tages schon ereignen, das so überaus wichtig sein könnte?«

Ich ließ Henry allein zurück. Er schien zwar nicht überzeugt zu sein, aber anscheinend hielt er es auch nicht für angebracht, zu diesem Zeitpunkt seine Bedenken zu äußern.

Ich ging quer über den Campus von Arkham zur Putnam Hall. Dort fand ich Dr. Thayerson in seinem Büro, in dem er in einem Zustand umherlief, den ich nur als fiebrig bezeichnen kann. Aber bei meiner Ankunft änderte sich seine Miene plötzlich, als wollte er gerade vor mir den Eindruck erwecken, dass nichts von schrecklicher Bedeutung seinen Geist bedrückte.

»Ah, Mr. Weston. Nehmen Sie bitte Platz.«

Ich setzte mich vor seinen Schreibtisch, während er auf den Stuhl dahinter sank, die Arme auf der

Tischplatte ausstreckte und die Hände faltete. Er holte tief Luft und räusperte sich.

»Mr. Weston, ich muss Sie um einen Gefallen bitten, und ich möchte vollkommen ehrlich zu Ihnen sein und Ihnen sagen, dass es sich dabei um keinen kleinen Gefallen handelt.«

Ich hörte ihm aufmerksam zu und hatte schon beschlossen, dass ich alles tun würde, was er von mir verlangte.

»Sind Sie mit einem Buch vertraut«, sagte er ernst, »das als *Incendium Maleficarum* bekannt ist?«

»Das *Hexenfeuer?*«, entgegnete ich mit einiger Überraschung. »Nun ja, natürlich, Professor. Zahlreiche Mythen ranken sich darum, wenn ich mich recht erinnere. Ich habe seine Geschichte zwar nie näher studiert, hatte bisher aber den Eindruck, dass es sich dabei lediglich um eine Legende handelt. Ein solches Buch hat gewiss niemals existiert.«

»O doch, es existiert«, sagte er wie jemand, der sich dessen, was er sagt, vollkommen sicher ist. »Und ich muss Ihrer Übersetzung widersprechen. Man sollte besser vom *Inferno der Hexen* oder von der *Flamme der Hexen* sprechen.«

Während Thayerson sprach, war das einzige Feuer im Raum jenes, das in seinen Augen loderte.

»Es bedeutet Leidenschaft – die vollkommene Unterwerfung unter die dunklen Künste, die restlose Hingabe von Körper und Seele. Es ist das älteste aller Bücher über das Hexenwesen, das Grimoire der Grimoires.«



»Aber, Sir«, sagte ich und kramte meine begrenzten Kenntnisse auf diesem Gebiet hervor, »was ist denn mit dem *Necronomicon*?«

Nun beobachtete ich, wie die Farbe aus Thayersons Gesicht wich, als ich dieses schreckliche Buch erwähnte, das mit Blut geschrieben und in Menschenhaut gebunden ist. In meiner Jugend und Dummheit hat es mir nichts ausgemacht, davon zu sprechen, aber heute würde ich vermutlich genauso reagieren wie der Professor damals.

»Das *Necronomicon*«, flüsterte er wie unter großen Mühen, »ist etwas völlig anderes. Es ist kein gewöhnliches Zauberbuch, ja nicht einmal ein ungewöhnliches. Sein Zweck ist ... wie soll ich sagen ... jenseitig.« Nun hielt Thayerson kurz inne. »Das *Incendium Maleficarum* dagegen handelt offen von den Kräften, die über diese Welt herrschen. Die beiden Bücher sind gleichsam dualistisch, und es ist unmöglich, das eine ohne die Lektüre des anderen zu verstehen. Und wenn die beiden zusammengebracht werden, kann derjenige, der auf die korrekte Weise eingeweiht wurde, eine unbeschreibliche Macht über diese und die jenseitige Welt ausüben.«

Ich beobachtete Thayerson, während er sprach und seine Geschichte spann, und bemerkte dabei, dass seine Hände zitterten.

»Nun, Sir«, sagte ich gelassen, »dann ist es vermutlich eine gute Sache, dass dieses Buch, selbst wenn es, wie Sie behaupten, einmal existiert haben soll, nun wohl für alle Zeit in den Tiefen der Geschichte versunken ist.«

Thayerson lehnte sich auf seinem Stuhl zurück und seufzte. Er sah mich mit starrem Blick an und sagte: »Wie es scheint, ist ein Exemplar aufgetaucht.«

Ich rutschte auf meinem Sitz nach vorn. Obwohl dies nicht unmittelbar zu meinen Interessengebieten zählte, wäre ein solcher Fund doch ein unschätzbares Gut, das einen Blick in eine alte Religion gewährte, die in ihrer realen Gestalt schon lange tot und in ihrer heutigen Form von Irrtümern und Mythen entstellt war.

»Wo denn?« Es war eher ein Schrei als eine Frage.

»Ganz in der Nähe«, sagte Thayerson feierlich, »in einem Ort namens Anchorhead.«

Diese Offenbarung schockierte mich. Von dem Ort hatte ich schon gehört. Seine Mitte wurde von einem Hügel gebildet, der den Hafen überblickte. Und auf diesem Hügel lag der Friedhof. Dort war der Tod allgegenwärtig. Dass die Zeichen des Todes von jedermann und von allen Teilen des Ortes aus zu sehen waren, verstärkte nur das Wissen darum, wie gefährlich es sein konnte, von den Früchten des Meeres zu leben. Doch dann versetzte mir Thayerson einen weiteren Schock.

»Carter«, sagte er unerwartet direkt, »Sie müssen uns dieses Buch besorgen. Sie müssen für mich nach Anchorhead reisen und es an sich bringen, koste es, was es wolle, und dann damit hierher zurückkehren.«

Einen Augenblick saßen wir schweigend da. Seine Bitte hatte mich sprachlos gemacht. Das war das Letzte, was ich erwartet hatte.

»Es darf nicht ungeschützt da draußen bleiben«,

fuhr Thayerson fort. »Wir müssen es in unsere Bibliothek aufnehmen, damit es vor all jenen in Sicherheit ist, die es zu bösen Zwecken benutzen wollen.«

»Aber, Sir«, sagte ich und lehnte mich noch weiter vor, »wenn dieses Buch von so großer Bedeutung ist, darf ich dann fragen, warum Sie es nicht persönlich herbringen?«

Thayerson erzitterte sichtlich.

»Ich fürchte«, begann er, »dass sich die Nachricht von der Existenz dieses Buches bereits außerhalb dieser vier Wände verbreitet hat, und nicht alle, die nach ihm suchen, werden es zu einem guten Zweck einsetzen wollen. Aber ich hoffe sehr, dass sie im Augenblick noch nicht wissen, wo es zu finden ist.«

Nun verstummte er, und ich sah, wie er in seinem Kopf gewisse Dinge gegeneinander abwog. Dann kam er zu einer Entscheidung.

»Ich glaube, Mr. Weston, dass ich beobachtet werde. Gewisse Kreise werden erwarten, dass ich versuche, das Buch an mich zu bringen. Daher wäre es von entscheidender Wichtigkeit, dass ich mich erst gar nicht darum bemühe.«

»Ich verstehe«, sagte ich, obwohl ich eigentlich noch verwirrter war als zuvor. »Wissen wir denn, wo in Anchorhead das Buch aufbewahrt wird?«

Thayerson seufzte und hob seine Handflächen in einer Geste der Hilflosigkeit.

»Nein, ich habe keine Ahnung. Es wird nur behauptet, ein Exemplar dieses Buches sei in die Stadt gelangt. Auf welche Weise, ist mir nicht bekannt.« Ich

sah Thayerson skeptisch an. Er erkannte den Zweifel in meinen Augen.

»Ich versichere Ihnen, dass diese Information aus einer ausgesprochen verlässlichen Quelle stammt«, sagte er. »Ich würde Sie nicht losschicken, wenn ich Zweifel hätte. Ich weiß natürlich, dass dies eine schwierige Aufgabe ist, Mr. Weston. Aber ich muss gestehen, dass Sie der Einzige sind, dem ich vertraue – nicht einmal Armitage, denn sein Herz ist den dunklen Künsten zu nahe. Sie, und nur Sie allein, werden nach Anchorhead gehen und nach dem Buch suchen. Ich muss Sie bitten, diskret zu sein und den natürlichen Charme, mit dem Sie gesegnet sind, zu Ihrem Vorteil einzusetzen. Scheuen Sie keine Ausgaben und bleiben Sie so lange, wie es nötig ist. Ich werde mich um Ihre Angelegenheiten hier kümmern. Viel Glück, Carter«, sagte er dann, stand auf und streckte mir die Hand entgegen. »Ich habe Ihnen schon eine Fahrkarte für einen Zug nach Norden gekauft. Er verlässt den Bahnhof von Arkham in etwas mehr als einer Stunde.«

Ich ergriff seine Hand und schüttelte sie fest. Er übergab mir die Fahrkarte, und ich wollte rasch das Zimmer verlassen. Während ich mich umdrehte, sprach Dr. Thayerson noch eine letzte Warnung aus.

»Carter«, sagte er, »seien Sie vorsichtig. Es gibt vieles auf der Welt, das über Ihre gegenwärtige Vorstellungskraft hinausgeht. Und nicht alles davon ist harmlos.«

Ich nickte nur, während ich die Tür öffnete, und ging.

# 3

Als ich auf den Rasen trat, schlug mir ein heftiger Wind aus Norden entgegen. Mit ihm trieben auch einige Schneeflocken herbei, die zweifellos Vorboten eines größeren Wintersturms waren. Ich kehrte zu meinem Zimmer zurück und stellte fest, dass Henry dort auf mich gewartet hatte. Rasch stand er auf und kam mir entgegen, als ich eintrat.

»Nun, was hat der alte Mann gesagt?«

Ich schenkte ihm einen argwöhnischen Blick, während ich mich aus dem Schal wickelte, der eng um meinem Hals gelegen hatte. Noch nie hatte ich Henry angelogen, aber offenbar war gerade die Zeit für erste Male gekommen.

»Er möchte, dass ich etwas für ihn beschaffe«, sagte ich vage. Henry war mein engster Freund, und ich vertraute ihm vollkommen, egal was Thayerson gesagt hatte. Aber für den unwahrscheinlichen Fall, dass in Thayersons Paranoia doch ein Körnchen Wahrheit lag, war ich zu dem Schluss gekommen, es sei umso besser für Henry und auch für mich, je weniger er wusste oder ahnte.

Rasch stellte ich ein leichtes Gepäck zusammen. Ich hatte keine Ahnung, wie lange ich fort sein würde. Vermutlich dauerte es eine Weile, bis ich die Personen

ausfindig gemacht hatte, die mit dem Objekt meiner Suche vertraut waren. Da ich nicht wusste, worauf ich mich eingelassen hatte, hielt ich es für das Beste, mich nicht mit zu viel Gepäck zu belasten. Als ich den Bahnhof von Arkham betrat, bemerkte ich kaum den aufgefrischten Nordwind und die Schneeflocken, die in immer größeren Mengen niederfielen.

Ich brauchte eine Geschichte, hinter der ich meine wahren Absichten verbergen konnte. Als ich meinen Platz im Zug einnahm, begriff ich, in welcher schwieriger Position ich mich befand. Ich war kein Detektiv, und nichts in meiner bisherigen akademischen Laufbahn hatte mich darauf vorbereitet, jemanden aus diesem Berufsstand zu imitieren. Ich vermutete, dass sich die Bewohner von Anchorhead der Bedeutung dessen, was sich da in ihrer Nähe befand, keineswegs bewusst waren. Deshalb war es vielleicht das Einfachste, zunächst den örtlichen Bibliothekar aufzusuchen und ihn nach interessanten Büchern auszufragen.

Natürlich stellten sich mir noch weitere Fragen. Befand sich das Buch im Besitz einer Einzelperson? Oder wurde es von einer Gemeinschaft am Ort aufbewahrt? Wenn schon Thayerson von seiner Existenz wusste, war es nicht unwahrscheinlich, dass auch andere nach ihm suchten. Schwebte ich in diesem Fall in ... Gefahr? Diese letzte Frage bedrängte mich mit besonderer Macht; nun dachte ich zum ersten Mal über die Möglichkeit nach, dass ein solcher Auftrag böse für mich ausgehen konnte. Ich hing derartigen

Überlegungen allerdings nicht lange nach, denn das Rucken beim Anfahren des Zuges riss mich aus meinen Gedanken.

Einen Augenblick lang erlaubte ich mir, die bevorstehenden Herausforderungen zu vergessen, während ich aus dem Zugfenster schaute. Ich konnte kaum etwas erkennen. Nun fiel der Schnee mit bemerkenswerter Heftigkeit, und ich erkannte, dass dies kein gewöhnlicher Sturm war. Es wirkte eher wie ein Blizzard. Die Dämmerung brach herein, und ich reiste in eine Stadt, die mir vollkommen fremd war. Es war, als hätten sich schon jetzt dunkle Mächte gegen mich verschworen.

Meine Gedanken trieben davon, und ich dachte an meine ersten Tage an der Miskatonic University zurück und insbesondere an einen jener wundervollen Abende, die meine Freundschaft mit Henry kennzeichneten. Gelegentlich gab er eine Party, zu der er andere Studenten einlud, mit denen er sich gut verstand. Er war stets ein charmanter Knabe, und oft beobachtete ich, dass die Menschen von ihm angezogen wurden wie Metallspäne von einem Magneten. Doch ihm war auch eine gewisse Exzentrik zu eigen – ein Feuer, das für die unnennbaren Kreaturen des Jenseits brannte. Und ich wusste, dass viele unserer sogenannten Freunde nur in der Hoffnung erschienen, Henry werde im Verlauf des Abends wieder einmal auf sein Lieblingsthema zu sprechen kommen. Wenn das geschah, glitzerten besondere Flammen in seinen Augen. Man wusste nie, welche Geschichten er zum Besten geben würde.

So war es auch an jenem Abend gewesen. Nachdem bereits viel Wein geflossen und die Gespräche von den Professoren über verschiedene Vorlesungen bis zu den jungen Damen von Hampstead auf der anderen Seite des Miskatonic mäandert waren, hatte Henry die Arme breit auf den Tisch gelegt, und ich hatte gesehen, wie jenes besondere Licht in seinen Augen loderte.

»Hat jemand heute die *Times* gelesen?«

Ich schaute die fünf Männer an, die um den Tisch saßen. An ihren Mienen erkannte ich, dass die Antwort »Nein« lautete. Unwillkürlich musste ich lächeln. Ich hatte nämlich die *Times* gelesen und wusste, worüber Henry gleich sprechen würde.

»Dann vermute ich, dass keiner von euch die Geschichte über Dr. Charles Ashcroft bemerkt hat?«, fuhr er fort.

»Ich habe sie nicht gelesen«, sagte ein unscheinbarer junger Mann, dessen Name mir schon lange entfallen ist, »aber ganz Neuengland weiß schließlich, dass er verrückt geworden ist.«

»Jaja«, sagte Henry und schnitt ihm mit einer Geste das Wort ab, »aber wir wollen nicht vorschnell urteilen. Dass Ashcroft verrückt ist, steht außer Zweifel, aber sollte man sich nicht fragen, wie ein solcher Mann den Verstand verlieren kann?«

»Du wirst es uns verraten, Henry«, sagte ich.

»Oh, das werde ich, mein guter Carter, und sei es auch nur, damit du dann endlich aufhörst, mich zu unterbrechen.«



Die anderen Männer am Tisch lachten und Henry lächelte mich böse an. Ich musste grinsen.

»Vor vier Monaten«, begann Henry, »verließ Dr. Ashcroft Boston, was ihr sicherlich in der Zeitung gelesen habt, und brach zu einer wissenschaftlichen Expedition in Richtung Südpol auf.«

Henry holte eine Pfeife aus seiner Jackentasche und zündete ein Streichholz an. Wir beobachteten ihn dabei, wie er den Tabak zum Glimmen brachte, und warteten geduldig auf die Fortsetzung seiner Geschichte.

»Er erreichte den Nordrand des antarktischen Kontinents mit 40 Männern, genauso vielen Hunden und Vorräten für einen ganzen Monat«, sagte er und löschte das Streichholz mit einem Schwung seines Handgelenks. Dann hob er den Blick, sah jeden einzelnen Anwesenden an. Er begann mit jenem, der ihm am nächsten saß, und schaute dann den ganzen Tisch entlang, als wollte er sich vergewissern, dass wir verstanden hatten. Er wusste, dass uns allen Dr. Ashcrofts Schicksal bekannt war.

»Drei Monate später«, fuhr er fort, »stieß ein britischer Walfänger auf einen Mann am westlichsten Ufer des Kontinents. Die Matrosen an Bord beschrieben ihn als einen Wilden. Allein. Fast verhungert. Und zweifellos vollkommen wahnsinnig. Natürlich waren wir alle entsetzt, als wir erfuhren, dass dieser Mann niemand anderes als Dr. Ashcroft persönlich war.«

Henry legte eine Pause ein und nippte an seinem Wein. Die anderen sahen sich am Tisch um. Sie

wollten den Rest der Geschichte hören. Zwar hatte die Nachricht von Ashcrofts Schicksal auch Arkham erreicht, aber die Einzelheiten waren bisher nicht bekannt gewesen. Henry schien sie jedoch zu kennen, und die Neugier der anderen war unbezwingbar.

Er fuhr fort: »Die Briten übergaben Ashcroft an einen amerikanischen Clipper, der von San Francisco über Kap Horn nach Boston unterwegs war. Der Schiffsarzt versuchte nach Kräften herauszufinden, was Ashcroft und seinen Männern zugestoßen war. Er wollte etwas über das Schicksal der anderen 39 erfahren, die sich in jener Eiswüste auf den Weg gemacht hatten. Aber das, worunter Ashcroft litt, lag jenseits seiner schwachen Heilungsmöglichkeiten, und die Worte, die von den Lippen des Wahnsinnigen quollen, waren genauso unbegreiflich wie das Gewebe des Grauens, das maskengleich über seinem Gesicht lag.«

»Sag mir, Henry«, unterbrach ich ihn, »wie kommt es, dass du all das weißt? Ich habe die Nachrichten über Ashcrofts Verschwinden verfolgt und kaum mehr als die größten Details erfahren. Du hingegen scheinst alles zu wissen.«

»Ja, Henry«, sagte einer der anderen, »ist das wieder nur eine deiner Geschichten? Eine erfundene Erzählung zu unserer Unterhaltung?«

Henry schaute mich an, während er die Zähne um seine Pfeife schloss, und lächelte.

»Mein lieber Carter«, sagte er zwischen einigen Rauchwölkchen, »Geduld ist in der Tat eine Tugend,

an der es dir mangelt. Aber wenn du mir einen Augenblick Zeit gewährst, werde ich es euch erklären. Das hier ist keine müßige Geschichte, und wenn ihr euren Geist öffnet, könnt ihr daraus vieles über die uralten, ja alterslosen Welten erfahren, die der unseren vorausgegangen sind.«

Ich nickte nur und er fuhr fort.

»Ich weiß, wovon ich spreche, meine lieben Freunde, denn Dr. Ashcroft wurde von der Bostoner psychiatrischen Klinik nach Arkham verlegt. Er befindet sich in diesem Augenblick kaum drei Meilen entfernt von uns. Die Gelehrten in Boston konnten mit seinen Tobereien nichts anfangen, aber die Ärzte von Arkham, ausgebildet an der unvergleichlichen Miskatonic University, verschließen sich weit weniger gegen die ausgedehnten Mysterien, von denen wir umgeben sind. Aus Dr. Ashcrofts scheinbar verrückten Äußerungen haben sie eine Geschichte extrahiert, die ich euch jetzt mitteilen werde.

Dr. Ashcroft und seine Männer machten sich an die Durchquerung der antarktischen Eiswüste mit mehr Vorräten, als nötig gewesen wären, um ihr Ziel, den Südpol, zu erreichen. Sie wollten es auf einer südlicheren Route als die Expeditionen vor ihnen versuchen und umrundeten den Dome Argus, an dem so viele Männer ihr Leben ließen. In jenem nicht kartografierten, kalten und wüsten Land ereilte Dr. Ashcroft sein Schicksal. Er hätte es wissen und umkehren müssen, sagte er, als er und seine Männer zu einer Bergkette gelangten, wo sich eigentlich gar

keine Berge hätten befinden sollen. Hier hätte er erkennen müssen, dass etwas schrecklich schiefgegangen war. Dass die Expedition eine Welt betreten hatte, deren Unmöglichkeiten in der unsrigen nicht existieren. Doch als er jene Gipfel zum ersten Mal erblickte, die selbst die Berge des Kathmandu noch bei Weitem überragten, sah er nichts als ein Hindernis in ihnen, das es zu überwinden galt. Und so machte er sich an den Aufstieg, und seine Männer starben, einer nach dem anderen.«

Nun hielt Henry wieder inne, denn seine Pfeife war ausgegangen. Er entzündete ein Streichholz, und als es aufloderte, erhellte sein Licht den Raum, in dem es inzwischen dunkel geworden war, und erschuf für einen Augenblick verstohlene Schatten, die uns zu beobachten schienen, bevor sie zurück in die Finsternis sanken.

»Jeden Tag kletterten sie, und jede Nacht schlugen sie ihr Lager an den Hängen jener fürchterlichen Berge auf. Und immer wenn die bleiche Sonne über dem antarktischen Horizont aufging, schien sie auf ein Lager, in dem sich weniger Menschen als am Abend zuvor befanden. Manche waren einfach verschwunden, waren vielleicht in der Eiswüste ihrem Tod entgegengetaumelt, verrückt gemacht von der Kälte, die zwar zurückgetrieben, aber nie besiegt werden konnte. Doch seltsamerweise hinterließen sie keine Fußstapfen, die ihren Fortgang markiert hätten. Und es schien ungewöhnlich, dass sich ihre Zelte in vollkommener Ordnung befanden.



[brettjtalley.com](http://brettjtalley.com)

Brett Joseph Talley wurde 1981 im US-Bundesstaat Alabama geboren und studierte zunächst Philosophie und Geschichte, erlangte später allerdings noch die Doktorwürde in Jura. Höhepunkt seiner Karriere war die Tätigkeit als stellvertretender Generalstaatsanwalt im Jahr 2017.

Neben seiner juristischen Karriere widmet sich Talley dem Übersinnlichen und der Horrorliteratur. Er schrieb mehrere Romane und Novellen, darunter der für den Bram Stoker Award nominierte, an H.P. Lovecraft angelehnte Roman *That Which Should Not Be*.

Talley lebt in Tuscaloosa in Alabama.